

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 9

Rubrik: Zur schweizerischen Lage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Weltgerichtshof.

Ein solches müßte der Sinn des *Weltgerichtshofes* sein, der nun in Nürnberg zusammentreten soll. Wieder gehört es zum Symbolismus dieser Zeit, daß er gerade in Nürnberg aufgerichtet wird, das so lange der Hauptsitz des Kriegsdämons in seiner furchtbarsten Gestalt gewesen ist. Es besteht aber die Gefahr, daß ein zynisches Geschlecht auch diese Sache mit seiner Torheit, seinem Hohn, seiner Unfähigkeit, sittliche Wahrheit zu verstehen, umnebeln wird. Demgegenüber müssen wir mit aller Kraft, die uns noch zur Verfügung steht, sagen und rufen, daß aller Ernst, alle Gottesfurcht, alle Weisheit, alles Verantwortlichkeitsgefühl, alle rechte Verbindung von Strenge und Güte aufgeboten werden müssen, damit dieses Menschen aufgetragene Weltgericht der gewaltigen Sache würdig vollzogen werde. Dieses Gericht aber darf nicht bloß den sogenannten Kriegsverbrechern gelten, sondern letzten Endes dem ungeheuren Verbrechen, das der *Krieg* selber ist. Mir ist es eine große Genugtuung, daß nun doch der ernste und erhabene Schlußakt dieses Weltgerichtshofes den Weltkrieg abschließt. Es ist eine gewaltige, unerhörte, eine noch nie vorgekommene, eine neue Sache. Dieses Tribunal steht an der Wende der Geschichte — an der Stelle, wo die große Entscheidung fällt.

Zur schweizerischen Lage

Parpan, 4. September 1945.

Diese Erörterungen zum schweizerischen Geschehen einer bestimmten Periode stellen sich nicht mehr, wie früher, die Aufgabe, eine Art Chronik zu liefern, die alles umfaßte, was jeweilen an solchem Geschehen bemerkenswert erscheint, sondern bemühen sich, einige Aspekte desselben hervorzuheben, die der Schreibende für besonders wichtig und charakteristisch erachtet. Und obwohl es nicht seine Absicht ist, auf den nahen Bettag hin eine eigentliche Bettagsbetrachtung über die Schweiz zu schreiben, so möchte er doch versuchen, diesen Ueberblick ein wenig unter den Gesichtspunkt der Gesamtlage der Schweiz, und zwar, wie es zu dieser Kategorie gehört, in erster Linie der politischen, zu stellen. Zum Charakter des Bettags gehört aber in erster Linie die Pflicht der *Buße*, das heißt der strengen Selbstprüfung und des sich daraus ergebenden Selbstgerichtes.

Ein Doppelthema hebt sich durch seine Dringlichkeit und durch seine fundamentale Bedeutung für Leben und Zukunft der Schweiz deutlich aus allen andern heraus.

Da ist zunächst — das ist sozusagen die eine Hälfte dieses Themas — die Frage der *neuen Einstellung der Schweiz in die Völkerwelt*,

die in concreto zu der Frage ihres Anschlusses an die neue Friedensorganisation der Welt wird. Wir können sie im Hinblick auf die Ausführungen zur Weltlage, auch die Frage der Stellung der Schweiz zum *Frieden* nennen.¹⁾

Vielleicht ist es am Platze, einen Blick zurück auf den *Ersten August* zu werfen, den weltlichen Konkurrenten des Bettags, der diesen an äußerlicher Bedeutung bei weitem übertrifft, und zwar gerade in dem Maße, als die Selbstverherrlichung, der er dient, die Selbstprüfung, der der Bettag geweiht ist, verdrängt. Dieser Erste August, der erste nach dem Eintritt des Friedens, ist in all der nichtsagenden, schönrednerischen Flachheit und Unwahrheit verlaufen, die zu erwarten war und die wir vorausgesagt haben: Dank für die wunderbare Errettung der Schweiz, in erster Linie an die Armee, in zweiter Linie an den Bundesrat und in letzter Linie — täuschen wir uns darüber nicht — mit einer höflich-frommen Verbeugung auch an Gott gerichtet. Einen Tiefstand in bezug auf Charakter, Geist und Gedanken bezeichneten aber besonders wieder die bündesrätlichen „Verlautbarungen“. Wenn dabei die Reden einzelner Sprecher von Freiheit, Unabhängigkeit, Demokratie und Volksgemeinschaft troffen, so war es zum Die-Wände-hinauflaufen, so man sich an die wirkliche Gesinnung und die Haltung dieser Herren in den vergangenen schicklalschweren Jahren erinnerte, die wohl den Tiefpunkt schweizerischen Lebens in all unserer Geschichte bezeichneten. Unsere wohlgezähmte Presse, zum großen Teil auch die sozialistische, hat aber diese Reden ohne jede Kritik abgedruckt und dem Schweizervolk vorgesetzt. Soweit sind wir mit dem Wahrheitsinn und Wahrheitsmut gekommen. Und da gibt es noch Wortführer großer Kreise, die es über sich bringen, die Zensur von der Schuld an diesem Zustand freizusprechen!

Um aber zu unserem besonderen Thema zurückzukehren, so ist in diesen offiziellen Reden auf keine Weise, zum mindesten nicht auf eine Weise, die der Bedeutung der Sache auch nur von ferne entsprochen hätte, von dem fundamentalen Problem der Einstellung der Schweiz zur Weltfriedensfrage und zur Weltfriedensorganisation die Rede gewesen. Dieses Thema gab und gibt es für die Schweiz nicht! Dafür war natürlich auf die geistlos stereotypische Weise die Rede von der „bewaffneten Neutralität“, unserem „Staatsprinzip“, das uns getragen habe und tragen werde.

Dieses Den-toten-Käfer-Spielen ist ganz besonders verhängnisvoll und unverantwortlich, wenn man bedenkt, daß in der nächsten Zeit

¹⁾ Ich weiß natürlich, daß es noch andere schweizerische Probleme sehr zentraler Art gibt, zum Beispiel das ihrer neuen sozialen und politischen Gestaltung; aber das Friedensproblem ist das dringlichste, und es ist im Vergleich zu den andern immer noch zuwenig erkannt. Die andern sollen, „so Gott will und wir leben“, auch nicht zu kurz kommen.

ausgemacht wird, wohin der *Sitz des Völkerbundes* verlegt werden soll und daß trotz allem *Genf* noch Chancen habe. Man wird wohl Lust haben, diesen Sitz wieder in ein Land zu verlegen, das sich mit seiner „integralen Neutralität“ brüstet!

Auch die Art, wie das Problem unseres Verhältnisses zu *Rußland* verschleppt wird, gehört in diesen Zusammenhang. Man bekommt wieder den Eindruck, daß unsere jetzigen Regenten weder den Anschluß der Schweiz an die Weltföderation von Herzen wünschen, auch wenn sie ihn als unvermeidlich betrachten sollten, noch den Sitz des Völkerbundes allzu nahe haben möchten, sondern daß sie lieber mit ihrer Herrschaft *allein* sein wollen.

Man hat jedenfalls solange als möglich an der Fiktion des Tabu festgehalten, von der ich das letzte Mal gesprochen habe, das heißt an der Voraussetzung, daß über das Thema der Neutralität und im Grunde auch das des Anschlusses an die neue Weltorganisation in der Weise nicht gesprochen werden dürfe, wie es die Zensur in ihrer Hochblüte verlangte und durchsetzte.

Darin ist nun aber eine Wendung eingetreten, die uns mit Freude erfüllen darf: *Dieses Tabu ist gebrochen*. Eine nach der andern haben sich, aus verschiedenen Lagern, Stimmen erhoben, die ohne Scheu über dieses fundamentale Thema, dieses Thema von Leben oder Sterben der Schweiz, geredet haben. Nachdem die Partei der Arbeit mit der klaren und ungescheuten Forderung der Preisgabe der sinnlos gewordenen Neutralität zugunsten des Anschlusses an die Weltföderation vorangegangen und der sozialdemokratische Parteitag ihr, in einer freilich abgeschwächten Form, nachgefolgt war, sind sich analoge Aeußerungen von bedeutenden Persönlichkeiten rasch gefolgt.¹⁾ Die auffallendste und ergreifendste war wohl die des inzwischen heimgegangenen einstigen Bundesrichters *Fritz Studer* in der sozialdemokratischen „Roten Revue“ über das Neutralitätsproblem, mit ihrer offenen Ausprache der einfachen Wahrheit über dasfelbe. Ihr folgte in der „Nation“ die Stimme eines andern Mannes, von dem man ebenfalls gewohnt ist, Wahrheit zu hören, die Andere nicht auszusprechen wagen, die des Nationalrates *Albeit Maag-Socin*. Vorher schon hatte *Paul Schmid-Amman* im gleichen Organe einen der miserabelsten Fürsprecher der Neutralität, C. F. Rimensberger, heimgeschickt, der sich mit seinem zynischen Schleim gegen einen ergreifenden Appell Fritz Studers an das Schweizervolk gewendet hatte. Dann haben sich in der „Nation“ und sonstwo auch andere Stimmen gegen den großen Götzen erhoben. Zum Besten aber, was über dieses ganze Thema geschrieben worden ist, möchte ich den Aufsatz zählen, den *Martin Stohler* in der Zeitschrift „Sozialismus“, dem Monatsorgan der Partei der Arbeit, unter dem Titel: „Schweize-

¹⁾ Nicht vergessen sei auch der geistvolle kleine Aufsatz von *André Bonnard*, Professor an der Universität Lausanne: „Neutralité et solidarité“, der schon vor einiger Zeit in der Zeitschrift „Traits“ erschienen ist.

rische Neutralität und Vereinigte Nationen“ veröffentlicht hat, während das Schlechteste von dem, was mir unter die Augen gekommen ist, von Gottlieb Duttweiler stammt, und dazu von dem schon erwähnten Rimensberger. Was dieser in der „Stimme der Arbeit“, dem Zentralorgan für die außenpolitische Orientierung der Gewerkschaftsorganisation, von sich gibt, trieft förmlich von Zynismus, Unwahrheit und Gehässigkeit gegenüber der neuen Völkerbundsorganisation. Es ist, mit den verschiedenen Aeußerungen des gleichen Verfassers in der „Nation“ und auch im „Gewerkschaftsbund“ zusammengenommen, einfach die Stimme eines haßvoll versteiften Reaktionärs wahrscheinlich mit versteckter alldeutscher Gesinnung. Daß ein derartiger Mann als „wissenschaftlicher Berater“ des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes eine solche der internationalen Aufgabe und Haltung der Gewerkschaftsorganisation ins Gesicht schlagende Agitation betreiben darf, ist schon ein non plus ultra.¹⁾

Ich gedenke, in einem der nächsten Hefte von einem andern Verfasser einen Aufsatz zu bringen, der das Neutralitätsproblem ausführlich nach allen Seiten hin untersucht und möchte dieser Erörterung nichts vorwegnehmen. Aber einige Bemerkungen zu dem Thema möchte ich mir doch erlauben, weil es nun mehr oder weniger zur Tagesfrage geworden ist und man gewissen Argumentationen für die Neutralität nicht zu lange freien Lauf lassen darf.

Es liegt auf der Linie der Aufgabe, die ich mir, notgedrungen, nicht zum Sport, für diese Erörterungen zur schweizerischen Lage seit einiger Zeit gestellt habe, wenn ich vor allem die *tiefe Unwahrheit* hervorhebe, die sich um die Verteidigung der Neutralität herum gebildet hat, Unwahrheit, wie sie eben zum Götzendienst gehört.

Drei Argumente sind es, die wesentlich zu dieser Verteidigung der Neutralität immer wieder vorgebracht werden. Erstens: Die Neutralität sei die alte Staatsmaxime, auf welcher die politische Existenz der Schweiz ruhe und welche ihr Sinn und Glanz verleihe; zweitens: Die Neutralität der Schweiz sei der Ausdruck ihrer *Friedensgesinnung* und überhaupt das Symbol und Vorbild einer Friedenspolitik; drittens: Die Neutralität ermögliche der Schweiz, wie sich soeben im zweiten Weltkrieg wieder gezeigt habe, eine Reihe von Aufgaben der Menschlichkeit, Rotkreuzaufgaben im weiteren Sinne, zu erfüllen, die sie nur vermöge ihrer Neutralität erfüllen könne.

Was ist von diesen drei Argumenten zu halten?

Ich antworte: Es ist eins unwahrer als das andere!

Zum ersten, was die Rolle der Neutralität in unserer *Geschichte* betrifft, so reduziert sie sich auf folgende Tatsachen: Die Schweiz hat

¹⁾ Der gleiche Mann soll nun offiziell die beiden andern Delegierten des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Bratschi und Leuenberger, an den internationalen Gewerkschaftskongreß nach Paris begleiten!

sich nach Marignano aus dem Ringen der Großmächte um die Herrschaft über Europa zurückgezogen, vor allem weil sie zu schwach und zu zerrissen war, um daran weiter teilzunehmen und für diese Teilnahme auch keine eigenen bedeutsamen Ziele hatte. Dafür hat sie sich jahrhundertelang eng an *eine* der kämpfenden Großmächte angeschlossen, nämlich an Frankreich, und daneben mit dem Söldnerwesen eine „Neutralität“ geübt, deren Grundlage das „point d'argent point de Suisse“ war, die besonders der Unterdrückung der Freiheitsregungen der Völker diente und mit beidem eine sehr zweifelhafte Ehre der schweizerischen Geschichte bildet. Im übrigen bedeutete die Neutralität, daß man jede Gelegenheit versäumte und jede Aufforderung überhörte, den Sinn der Schweiz durch Teilnahme am Kampf der Geschichte zu erfüllen. So hat man durch die Neutralität gegenüber dem großen deutschen Bauernkrieg den ursprünglichen Sinn der Schweiz verraten und eine große Mission und geschichtliche Bedeutung preisgegeben. So hat man Gustav Adolf allein Europa und die protestantische Schweiz vor dem spanisch-habsburgischen Joch retten lassen. (Graubünden ausgenommen, das nicht neutral blieb und dafür freilich teuer bezahlen mußte, aber den Preis nicht zu bereuen hatte.) Die Schweiz hat die erste Gelegenheit nicht benutzt, weil schon die alte Bauerndemokratie durch das konservative Bürgertum verdrängt war, und die zweite wegen ihrer konfessionellen Trennung. Freilich: sie hat dann auch den Bauernkrieg und die zwei Villmerger Religionskriege bekommen, aber ohne den Gewinn, den ein charaktervolles Parteinehmen in der rechten Geschichtsstunde verheißen hätte, sondern mit großem, dauerndem Verlust an Lebenssinn und Lebenskraft. Im neunzehnten Jahrhundert endlich hat die Neutralität weiter nichts bedeutet, als daß wir an gewissen Kriegen der Großmächte nicht teilnahmen, was sich vernünftigerweise von selber verstand und nicht der Aufbauschung zur großartigen „Staatsmaxime“ bedarf.

Das ist, in der Nähe befehen, der Sinn und Sachverhalt der Neutralität in der Vergangenheit, also alles eher als ein bedeutsames Prinzip oder gar eine großartige Sache. Wie es aber von 1939 bis 1945 mit unserer Neutralität gestanden ist, braucht nicht mehr gezeigt zu werden. Fritz Studer hat es in dem erwähnten Aufsatz mit einfacher und unwiderleglicher Klarheit gezeigt: *Es war eine nicht vorhandene Neutralität!* Sie war nur militärisch, aber nicht wirtschaftlich und politisch vorhanden, und die militärische Neutralität konnten wir nur aufrecht erhalten, weil *Andere* dafür im wesentlichen die Kosten bezahlten. Im übrigen hatte, wie wir schon oft gezeigt haben, diese Neutralität mit der „integralen“, von Motta gegenüber dem Völkerbund durchgesetzten, nichts zu tun, weil es sich ja um keinen Völkerbundskrieg handelte. Der Sachverhalt ist einfach der: Nicht die Neutralität hat uns gerettet, sondern es ist uns gelungen, die Neutralität zu retten, wesentlich weil andere durch ihre ungeheuren Opfer uns dies ermöglicht haben.

Zum Zweiten: Die Neutralität sei ein Friedensinstrument und Friedenssymbol.

Was ist dazu zu sagen?

Dazu ist zu sagen, daß die Neutralität das sein könnte. Sie könnte es sein, wenn wir auf Grund davon unsere Armee abschaffen und erklären, daß wir uns einfach dem Schutze des Völkerrechtes anvertrauen und der Völkergemeinschaft durch das Beispiel des Friedens und durch Werke des Friedens dienen wollten. Nun aber liegt zutage, daß das genaue Gegenteil der Fall ist: Unsere Neutralität, das heißt unser Verzicht, uns in den Schutz der übernationalen Friedensorganisation und damit der kollektiven Sicherung zu begeben, dient uns als Vorwand einer möglichst großen Aufrüstung, wie sie das berüchtigte Offiziersprogramm verlangt. Und diese ganze Haltung ist die Frucht eines tiefen Unglaubens an den Frieden und tiefen Glaubens an die Gewalt. Darum ist die Behauptung, unsere Neutralität sei ein Symbol des Friedens, eine krasse Lüge.

Es sei aber in bezug darauf folgendes gesagt: Ihr, die ihr durch die Berufung auf die Neutralität das Militär und den schweizerischen Militarismus retten wollt, könntet euch gründlich täuschen. Wenn ihr auf den Schutz einer großen Friedensorganisation verzichten wollt, um euer Heer behalten und verstärken zu können, also auf eine Waffe zugunsten eines Spielzeugs verzichten wollt (denn darauf kommt es hinaus!), dann wird euch eines Tages auch dieses Spielzeug genommen werden. Verlaßt euch darauf!

Endlich, zum Dritten: Die Schweiz werde durch die Neutralität in die Lage versetzt, der Welt während eines Krieges allerlei Dienste zu tun, die sie sonst nicht tun könnte.

In diesem Argument steckt ein verderblicher Trug, den zu zerstören vor allem notwendig ist.

Ich frage: Wie stellt man sich, wenn man so redet, wohl einen dritten Weltkrieg vor, während dessen wir der Welt jene Dienste leisten könnten? Wäre ein solcher Krieg nicht die Hölle auf Erden? Wäre er nicht mit Sicherheit auch der Untergang der Schweiz? Denkt ihr nicht an die Atombombe? Hört ihr nicht, was die Berufensten von einem solchen Kriege halten? Wie wiegt ihr „Realisten“ euch in ganz unreale Vorstellungen ein!

Der Sachverhalt ist doch einfach der: Das Einzige, was die Welt (zu der die Schweiz auch gehört!) vor der Vernichtung retten kann, ist *Kampf dafür, daß es überhaupt keinen Krieg mehr gibt*. Alles andere ist Trug. Diesem Kampfe aber dient die übernationale Friedensorganisation. An ihrem immer vollkommeneren Aufbau und ihrer immer sichereren Wirksamkeit mitzuhelfen, ist das Einzige, was wir auch nur Verteidigung der Schweiz tun können. Die Neutralität aber ist ein Prinzip der Zerstörung dieses Werkes. So hat sie, unter starker Mit-

schuld der Schweiz, gegenüber dem alten Völkerbund gewirkt, so würde sie gegenüber dem neuen wirken.¹⁾

Das ist die große Unwahrheit der Neutralität. Sie ist eine tödliche Bedrohung für das Leben der Schweiz geworden, die so rasch als möglich zu vertreiben geradezu die Rettung der Schweiz bedeutet.

Was in aller Welt sollte uns diese Neutralität auch helfen und bedeuten können? Es steckt ja gar nichts Solides mehr dahinter. Sie wird bloß gestützt durch die Fiktion einer Schutzmacht, welche man um sie herum erzeugt und welche noch immer eine Masse von Schweizern gedankenlos annimmt; dazu durch das Gesetz der Trägheit, das an alten Geleisen festhält, auch wenn diese kein wirklicher Weg mehr sind; durch die heillose Angst, sich offen für etwas entscheiden zu müssen, statt bloß heimlich Partei zu nehmen; durch die Meinung, es ließen sich auf Grund der Neutralität leichter nach allen Seiten hin profitliche Geschäfte machen (was sich auch als arger Trug erweisen dürfte); vor allem aber durch die Angst, das Militär aufzugeben zu müssen, an das man sich als an eine Art Lebensinhalt und Lebensschutz in dem Maße klammert, als es an einem andern fehlt.

Nun möchte man sich ja freilich von der übernationalen Rechts- und Friedensordnung nicht einfach ausschließen. Man sieht ein, daß das seine sehr bedenklichen Nachteile hätte. Aber man möchte seine Neutralität mitnehmen und macht damit einen Anspruch, für den es nicht den geringsten Grund gibt. Aber in bezug auf die Bereitwilligkeit der neuen Organisation, der Schweiz dafür, daß sie in dem großen Kampfe abfeits gestanden ist, dieses Privileg zu gewähren, dürfte man sich schwer täuschen, trotz allen Stimmen des „Verständnisses für die schweizerische Lage“, die man sich zu Gemüte führt. Ihnen gegenüber gilt das Wort Bevins:

„Wer unter dem Schutze der Weltpolizei im Frieden leben will, muß den von ihm geforderten Beitrag zur Weltpolitik leisten. Aber in einer Welt, in der es die Atombombe gibt, werden für die internationale Polizei wohl kaum mehr ständige Heere in Frage kommen. Es ist etwas ganz Neues in das Leben der Menschheit eingetreten, etwas, was Umstellungen und Anpassungen erfordert, wie sie in der bisherigen Weltgeschichte noch nie vorgekommen sind.“

*

Das ist die eine Hälfte des für die augenblickliche Lage und Aufgabe der Schweiz fundamentalen Themas: ihrer Stellung zu der großen Weltaufgabe, die sich in der Friedensfrage darstellt. Die andere Hälfte aber, die davon gar nicht getrennt werden kann, ist unser *schweizerischer Militarismus*.

¹⁾ Wenn Bundesrat Nobs in seiner großen Rede vor der St.-Galler Arbeiterschaft — nebenbei gefragt: einem Muster sozialistischen Philistertums — erklärt hat, die schweizerische Neutralität könne doch nichts *schaden*, so irrt er sich eben sehr. Die übrigens sehr unsozialistische Neutralität ist Gift für die (sozialistische!) Solidarität.

Daß es einen solchen gibt, kann nur leugnen, wer nicht weiß, was Militarismus ist. Er ist das Vorwiegen des militärischen Gesichtspunktes, den man mehr oder weniger zum Orientierungspunkt für das ganze nationale Leben macht. Wer zu leugnen wagt, daß es so etwas unter uns gebe, der lese das General Guisan gewidmete Offiziersbuch, in dem auch Leute wie Professor Karl Mayer vertreten sind, oder, wenn ihm das zu kostspielig ist, die Broschüre dagegen, welche unter dem Titel „*Soll die Schweiz militarisiert werden?*“ die „Zentralstelle für Friedensarbeit“ herausgegeben hat.¹⁾ Und wie das Vorhandensein dieses schweizerischen Militarismus eine unleugbare Tatsache ist, so auch, daß er sich um jeden Preis und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu retten und sogar zu verstärken sucht. Wobei freilich nach der Aufnahme, die das aus falscher Einschätzung der Volksstimme unklugerweise zu offen angekündigte Offiziersprogramm erfahren hat, nun auf eine etwas langsamere, schlauere und verstecktere Art vorgegangen werden wird. Dieser Militarismus darf auch wieder auf die Unterstützung der Kirche rechnen, wenn auch nicht der ganzen. Ein enragierter Feldprediger, Werner Tanner in Peterzell, setzt sich im „Reformierten Kirchenblatt“ mächtig für den militärischen Vorunterricht ein und glaubt, nicht zum erstenmal, diejenigen anzuhören zu dürfen, die nun jetzt wieder, nach dem „Fiasko“, das sie erlitten, mit Anti-militarismus kommen wollten. (Er scheint ein Gesinnungsgegenosse jenes Rudolf Müller des Offiziersbuches zu sein.) Von Steiger aber sagt zu den Jubiläumschwiegern:

„Daß unser Volk während sechs Jahren das leisten konnte, was es geleistet hat, auch wenn es nicht zum blutigen Waffengang gekommen ist, das setzte voraus, daß es auch dann, wenn es nicht im Waffenrock ist, ein *wehrhaftes Volk* ist [diese „Wehrhaftigkeit“ ist für solche Schweizer wichtiger als z. B. die Gottesfurcht], ein Volk, das *schießt* [von mir gesperrt], das turnt, das den freien Kampf des Schwingers liebt.“

Der Schießkultus lebt denn auch neu auf, und das Zürcher Knabenschießen verderbt die Seele der Jugend mit neuer Leidenschaft.

An drei Punkten ist die tödliche Gefahr, die dieser Militarismus für unser Volk bedeutet (besonders dadurch, daß er es von seinen wahren Aufgaben und von der geistigen Besinnung und Vertiefung ablenkt), in der Berichtszeit besonders hervorgetreten.

Da ist einmal die „*Fahnenweihe*“ in Bern nebstdem anschließenden „*Rapport*“ in Jegenstorf gewesen. Diese *Fahnenweihe* ist durchaus als ein der militaristischen Propaganda dienender *Kultusakt* zu betrachten. Die Fahne ist ja für einen großen Teil des Volkes an Stelle des Kreuzes, nämlich des wirklichen Kreuzes, getreten. Sie ist vielfach eine Art Fetisch geworden. Natürlich kann man für ein solches Schauspiel große

¹⁾ Sie ist in der „Pazifistischen Bücherstube“, Gartenhofstraße 7, Zürich 4, für 80 Rp. das Stück und 60 Rp. bei Partien von über 10 Stück zu beziehen. Ihre Verbreitung kann nicht genug empfohlen werden.

gaffende Massen zusammenbringen, ähnlich wie etwa zu einem Sportanlaß. (Es besteht ja auch eine Verwandtschaft zwischen diesen Dingen.) Der General hat auch aus jedem Kanton zwei *Frauen* eingeladen, die sich als militärische Helferinnen besonders ausgezeichnet hätten. (Ob er ihnen wohl auch das Frauenstimmrecht in Aussicht gestellt hat?) Kurz: es hat an propagandistischer Theatralik nicht gefehlt. Auch nicht in „gottesdienstlicher“ Form.

Entsprechend waren natürlich die dabei gehaltenen Reden, soweit sie der Öffentlichkeit bekannt geworden sind. Zweierlei ist daran hervorzuheben. Einmal: Wieder ist offiziell kein Wort vom Frieden und der Friedensaufgabe der Schweiz gesagt worden. Wieder kein Wort von dem, was wir dem Opfer der Andern verdanken. Wieder haben uns Armee und bewaffnete Neutralität gerettet und werden uns weiter retten. Man vergleiche mit dieser Haltung die Erklärungen Eisenhowers und der alliierten Staatsmänner! Muß die schweizerische Haltung nicht das Gericht Gottes herausfordern? Sodann ist auf die Rede des Generals aufmerksam zu machen, die er beim „Rapport“ seiner höhern Offiziere an diese gehalten hat. Man lese aufmerksam folgende Zeilen:

„Wie sollen wir uns, als Schweizer, als Soldaten, als Vorgesetzte, verhalten, um unserer Aufgabe zu genügen?

Während der Dauer dieses Krieges war es verhältnismäßig leicht, an unsere schweizerischen Staatsideale und Traditionen zu appellieren. Noch leichter war es, unsere Staats- und Lebensauffassung den fremden Ideologien entgegenzustellen. Denn diese Ideologien bedeuteten für uns Bedrohung und Willkürherrschaft, und unser eigenes Ideal lautete: Widerstand, Freiheit.

Die Einigkeit unseres Offizierskorps ergab sich — mit wenigen Ausnahmen — instinktiv und auch bewußt trotz den bestehenden Unterschieden des Charakters, der Denkart und des Lebenskreises.

Wird das auch in der Zukunft so leicht sein? Werden die Kräfte, die nun in der Welt, besonders in unserem alten Europa, die Oberhand zu gewinnen suchen, uns die Freiheit des Geistes und der Entscheidung lassen? Auch dann, wenn diese Kräfte sich auf eine neue Ideologie und auch auf bedeutende wirtschaftliche Interessen stützen, wie das voraussichtlich der Fall sein dürfte?“

Ich frage: Kann man ehrlicherweise diese Stelle anders auslegen als gegen die soziale Umwälzung und speziell gegen Russland gerichtet? Und was ist dann davon zu halten?

Ich anerkenne ohne Rückhalt, was der General geleistet haben mag, auch wo ich es nicht beurteilen kann, namentlich aber seine Haltung im Umfalljahr 1940; aber vergessen dürfen wir doch nicht ganz, daß er politisch ein Mann der alleräußersten Rechten gewesen und doch wohl geblieben ist. Diese Tatsache dürfte wenigstens diejenigen, die nicht dorthin gehören, vor allem Generalskultus bewahren, und jene Rede könnte überhaupt in bezug auf die Rolle, die gewisse Kreise der Armee zuteilen, zu denken geben.¹⁾

¹⁾ Daß gar noch das *Internationale Friedensbureau* in Genf sein sonst sehr verborgenes Dasein durch einen feierlichen Dank an den General für seine Verdienste bekundet, gehört zu den seltsamen Ausgeburten dieser Zeit.

Der zweite Punkt, an dem diese Macht sich enthüllt, ist die Art, wie sie ihre Gegner behandelt. Sie tritt neuerlich in den Methoden zutage, womit die erwähnte gegen das Offiziersbuch gerichtete Schrift: „Soll die Schweiz militarisiert werden?“ erledigt wird. Diese Kreise spüren offenbar das ganze Gewicht, das der Schrift zukommt. Kein loyaler Leser derselben kann leugnen, daß sie durch und durch sachlich und vornehm gehalten ist, auch wenn sie natürlich den Pelz nicht waschen kann, ohne ihn naß zu machen. Aber deswegen nennt ein anonymer Held im „Bund“ sie doch eine „Schmähchrift“. Man hätte, wenn man dafür noch naiv genug gewesen wäre, erwarten dürfen, daß die ganze gewichtige Argumentation dieser Schrift, die etwas überaus Reifes und Ueberlegenes an sich hat, eine ernsthafte, auf die Gründe des Gegners eingehende Antwort fände. Das wäre freilich etwas Neues gewesen. Loyalität und Ehrlichkeit, um von Ritterlichkeit zu schweigen, haben wir in unserm Kampfe gegen den Krieg und um den Frieden (denn darum geht es doch) von seiten unserer Gegner kaum je erfahren, jedenfalls in der Presse nur ganz, ganz ausnahmsweise. Es scheint, als ob die Organisation, die hinter dem Kampfe gegen uns steht, für den vorliegenden Fall eine bestimmte Methode ausgedacht und angeraten habe. Dazu gehört offenbar, daß der ganze Kampf auf meine Person gelenkt werde. Zwar kann man wissen, daß ich nicht der Verfasser der Schrift bin (deren Abfassung ich zwar als eine Ehre betrachten würde) und daß ich, wenn ich als Präsident der „Zentralstelle“ zu dem Ganzen dieser Schrift stehe, nicht jeden einzelnen Gedankengang individuell zu dem meinigen zu machen brauche. Aber eine solche Loyalität überschreitet offenbar bei weitem die moralische Möglichkeit dieser Leute. „Es ist am wirksamsten“, denken sie, „wenn man das Ganze dem Ragaz anhängt. Denn der Ragaz ist ohnehin genügend angeschwärzt, und wenn wir ihn bekämpfen, haben wir von vornherein leichtes Spiel.“ Das ist die Methode jenes militaristischen Strauchitters im „Bund“, das aber auch die Hans Bauers in der „Nationalzeitung“¹⁾ und das auf besonders ausgekochte Weise die von Dr. Viktor Jent, eines Redaktors des „Landboten“, der offenbar aus dem Ragaz-Haß und der Ragaz-Anschwärzung eine Spezialität gemacht hat. Sein Haupttrick ist, daß er aus dem Zugeständnis des Verfassers der Broschüre, die Armee hätte einen gewissen, freilich höchst relativen und beschränkten Dienst geleistet, einen Widerspruch zwischen meiner einstigen Haltung und diesem Zugeständnis und überhaupt einen Widerspruch in der Haltung der Broschüre zu konstruieren versucht. In Wirklichkeit geht aber die ganze Argumentation der Schrift nur ganz nebenbei auf die Vergangen-

¹⁾ Dieser Hans Bauer, der lauteste Neutralitätstrompeter der Schweiz, der sich mit seinem Schild und Schwert stets abwehrbereit vor den schweizerischen Militarismus stellt und dem schon eine Erklärung gegen die Beibehaltung der Ortswehren zuviel ist, der ist Präsident des schweizerischen Zweiges der Europa-Union. Aus was für Material will er wohl diese Europa-Union errichten?

heit ein und ist wesentlich auf die Zukunft gerichtet. Auf sie kommt es ihr an.

Dabei ist interessant, wie zweideutig er und andere unserer Gegner sich zu dem Offiziersprogramm stellen, gegen welches die Broschüre gerichtet ist. Es sei, wird mit Pathos erklärt, keine offizielle Aeußerung der Offiziersvereinigung. Ich frage: Hat das irgend etwas zu sagen? Ist das Offiziersbuch nicht General Guisan gewidmet? Ist es nicht doch die Auffassung der Offiziersvereinigung? Ich frage: Stehen Sie zu dem Buche oder nicht? Ich frage: Wo ist aus Offizierskreisen gegen dieses Buch ein entschiedener Widerspruch erfolgt? Solange man selbst in solcher Zweideutigkeit verharrt, sollte man sich davor hüten, Andern Widerspruch vorzuwerfen.

Besondes aber trumpft dieser Gegner damit auf, daß ich und meine Gefinnungsgenossen ja mit unserer geistigen Haltung schweres „Fiasko“ gemacht und darum kein Recht hätten, in der Friedensfrage noch ein Wort zu sagen. Ich antworte: Nur ein ganz hahnebüchen roher Geist kann uns mit solchen Argumenten kommen. Worin denn haben wir Fiasko gemacht? Doch wohl im *Kampf um die Verhinderung des zweiten Weltkrieges*. Sollte dieses „Fiasko“ eine Schande sein? Hätte etwa noch größere schweizerische Aufrüstung den zweiten Weltkrieg verhindert und die Schweiz gerettet?

Es sei aber bloß noch ein Punkt aufs neue ins Klare gestellt: nämlich der Sinn unserer damaligen *Abrüstungsforderung*. Man verdreht deren Sinn, meistens absichtlich, wenn man sie aus ihrem damaligen Zusammenhang reißt. Dieser Zusammenhang war die ganze vom Völkerbund ausgehende Abrüstungsbewegung. Wir forderten, daß die Schweiz diese unterstütze und sogar mit dem eigenen Beispiel vorangehe (statt das Gegenteil zu tun, wie es in Wirklichkeit geschah), aber selbstverständlich im Rahmen der allgemeinen Abrüstungsbewegung und zu ihrer Förderung. Als diese gescheitert war, etwa um das Jahr 1925 herum, haben auch wir unsere Forderung aufgegeben. Schaden hätte sie ernstlich nie können; sicher aber ist das Eine: Wäre die Abrüstung durchgedrungen, so wäre der Welt der zweite Weltkrieg und der Schweiz eine tödliche Gefahr erspart geblieben, aus der sie wahrlich nicht unser Heer in erster Linie gerettet hat, sondern vielleicht sogar sehr stark der Geist, den wir vertreten haben.

Es ist eine schlechte Sache, die man mit so schlechten Mitteln verteidigt, wie unsere Militaristen die ihrige.¹⁾

¹⁾ Der geistesblöde Vorwurf, den Dr. Jent breitquetscht, ist von uns schon vor langer Zeit in der Flugschrift „Wenn es nach euch gegangen wäre“ widerlegt worden. Ich möchte die Gefinnungsgenossen bitten, sich ihrer zu bedienen, wo er ihnen wieder entgegentritt. (Sie ist, wenn ich nicht irre, in der „Pazifistischen Bücherstube“ noch vorrätig.)

Man vergesse auch nicht unser eigentliches Programm: „Die Schweiz im Kampf um den Frieden“.

Das Dritte aber, worin dieser schweizerische Militarismus seine Art kundtut, ist seine Stellung zur Tatsache der *Atombombe*.

Die kommt ihm freilich fehr in die Quere. Was sind seine ganzen Aufrüstungspläne, was sein nun freilich ohnehin erledigter Réduit-mythus und anderes mehr gegen diese Tatsachen! Wie kann nun vollends ein kleines Land hoffen, sich mit seiner eigenen militärischen Rüstung zu verteidigen! Jedes Kind muß einsehen, daß das alles vor dieser neuen Tatsache zunichte wird. Aber solcher Wahrheit die Ehre zu geben, ist nicht Sache dieser Kreise. Schleunigst erscheint in den Zeitschriften, die dumm oder servil genug sind, solchen Schwindel aufzunehmen, eine Erklärung, daß die Atombombe eine [für die Fortdauer der Armee wie des Krieges als ihrer Voraussetzung] nicht so gefährliche Sache sei. Es werde wie bisher auf jede neue Angriffswaffe auch gegen die Atombombe eine entsprechende Abwehrwaffe geben, so daß der Krieg auch künftig frisch-fröhlich weitergehen könne und werde. Was aber die Möglichkeit für die kleineren Völker betreffe, sich auch in dieser Beziehung zu rüsten, so sei ja die Schweiz ein Industrieland und im Besitz einer ausgezeichneten chemischen und physikalischen Wissenschaft.

Ich habe in der Eingangsbetrachtung dieses Heftes auf diesen Schwindel im allgemeinen geantwortet (vielleicht unnötigerweise), und es hieße die Intelligenz der Leser unterschätzen, wenn ich davon noch speziell die Anwendung auf die Schweiz machen wollte. Man sieht nur wieder, wie diesen Leuten alles auf die Erhaltung und Verstärkung der Armee, ihres Idols, ankommt und wie sie im Streben, dieses zu retten, auf keine offenkundige Wahrheit zu hören gesonnen sind. *Es ist aber sehr gefährlich für ein Volk, wenn es nicht auf die Wahrheit hört.*

*

Es wäre eine fehr aktuelle Aufgabe des Bettages, solcher Versteifung in Unwahrheit gegenüber der Wahrheit für diese Bahn zu schaffen. Wie viele, die an diesem Bettag auf den Kanzeln stehen, werden es tun? Wie viele sich von dem *lebendigen* Wort Gottes hinter ein *fiktives* „Wort Gottes“ verstecken? Ihnen selbst in unserem Volke zum Gericht!

Fritz Studer †

Den Tod von Fritz Studer empfinde ich — und sicherlich nicht ich allein — einfach als eine Beraubung: man muß mir diesen Ausdruck verzeihen. Erst vor kurzem ist er in unseren Kreis getreten, und nun sollen wir ihn schon wieder verlieren! Er ist zwar mit seinen zweihundertfünfzig Jahren in jenem Alter gestanden, wo der Gedanke an den Wegang naheliegt und natürlich scheint; aber was bedeuten solche Kalenderdaten für die Berufung und geistige Bedeutung eines Menschen! Er ist im Blick darauf zu früh von uns gegangen, zu früh — wir hätten